

## **Ethik und Wirtschaft – als Unterrichtsthemen**

Unser Bildungssystem soll die nachfolgende Generation – wie jedes Bildungssystem – auf zwei Aspekte in der Zukunft vorbereiten:

- Tradierung und Auseinandersetzung sowohl in kritischer als auch gesellschaftsstabilisierender Aneignung unseres Wertesystems
- Vorbereitung auf die Vermittlung der Chancen zur eigenen Lebensverwirklichung im Sinne einer beruflichen Selbständigkeit

Wertorientierung und Vorbereitung auf die Berufs- und Arbeitswelt sollen die zentralen Zielsetzungen von Schule sein. Dies zu fordern, impliziert Kritik an der gegebenen Situation heute, denn dahinter steckt der Vorwurf, dass die Schule diese Ziele – so plausibel und konsensfähig sie scheinen – nicht oder nicht in ausreichendem Umfang erreiche, mit anderen Worten: Defizite ausgemacht werden können. Zur Beseitigung der Defizite – zur Erreichung der Ziele sind Anstrengungen erforderlich: sowohl bei der Berufsfähigkeit als auch bei den Werten.

Ich möchte hier nicht danach fragen, welche Werteerziehung gefordert wird und welche Inhalte in der Vorbereitung auf die Lebens- und Berufswelt durch die Schule gehen sollen, vielmehr möchte ich fragen, ob beide Zielsetzungen konfliktfrei realisiert werden können. Mit anderen Worten: Passen denn Wertorientierung und Zielbestimmung der Inhalte unserer Berufs- und Arbeitswelt zusammen?

Da die Gegenstände, die der Vorbereitung auf die Berufs- und Arbeitswelt dienen können, eine Fülle von Disziplinen umfassen, ist es nicht meine Absicht, berufsqualifizierende Inhalte daraufhin zu befragen, wie weit sie in der Allgemeinbildung vorbereitet werden müssen. Es kann nur darum gehen, diejenigen Inhalte auf die Notwendigkeit ihres Verständnisses zu untersuchen, die zur Beschäftigung und zum Verständnis unseres Systems der Marktwirtschaft

als existenzieller Teil unserer demokratisch-freiheitlichen Verfassung erforderlich sind. Es geht darum, die Inhalte der Nationalökonomie als Bestandteil der allgemeinen Bildungsinhalte im Zuge der Globalisierung zu postulieren und auf ihre evtl. Konfliktthaltigkeit mit dem Wertesystem, von dem wir vermuten, dass es noch weitestgehend im Konsens der Bürger existiert, zu untersuchen. Dabei verkürze ich die Darstellung des „*Wertesystems*“ auf die Ethik. Doch zuvor einige kurze Erläuterungen zur Globalisierung, da sie inzwischen als Kampfbegriff – quasi als moderne Ausformung des Ausbeutungsvorwurfs durch den weltweiten Kapitalismus – gebraucht wird.

Die Globalisierung bringt eigentlich sachlich zum Ausdruck, dass die entwickelten Industrienationen, aber eingeschlossen auch viele der sogenannten Schwellenländer, ökonomisch in einem Gesamtzusammenhang zu sehen sind. Dieser Weltmaßstab bedeutet politische und ökonomische Entscheidungen, aber auch unvorhergesehene Ereignisse, nicht nur am Entstehungsort, sondern eben durch die Vernetzung der Wirtschaftssubjekte und der Nationen – der Staaten – in nahezu gleichem Umfang für alle Beteiligten. Als Gründe dafür sind besonders die Verkürzung der Kommunikationswege, aber auch der Verkehrswege und die Möglichkeiten weltweit verständiger Kommunikation zu nennen. Verständlich wird diese Wirkung, wenn man sich klar macht, dass heute Informationen mit Lichtgeschwindigkeit übertragen werden. Das bedeutet, dass ein Wirtschaftssubjekt ein Unternehmer/Unternehmen – auf Ereignisse in ganz anderen Regionen reagieren muss, da sie ökonomische Zwänge implizieren, aber auch schnelle Reaktionsmöglichkeiten zulassen. Das erfordert eine bestimmte ökonomische

Größe, die auch solche Handlungsmöglichkeiten erlaubt.

Der Druck zur Globalisierung wird einmal als Chance begriffen, nämlich sowohl Warenströme als auch Produktionsfaktorströme, Kapital und Arbeitskräfte weltweit dahin zu bringen – auch unter Angleichung verschiedener Bedingungen wie Löhne, Zinsen usw. –, wo ein Höchstmaß an Effizienz erreicht wird, damit die Ressourcen ökonomisch auch immer zur Steigerung des Wohlstandes und zum Ausgleich noch vorhandener ökonomischer Defizite genutzt werden können. Zum anderen löst dieser Druck der Globalisierung aber auch Ängste aus. Ängste, die daraus entstehen, dass die Konkurrenz zu groß werde und man ihr erliegen werde.

Diese Ängste produzieren Abwehrmechanismen, die mit Werturteilen über die Globalisierung, über die Weltwirtschaft nach amerikanischem Vorbild, über die Kapitalwirtschaft gestützt werden. Diese Wirtschaft sei kalt, hemdsärmelig, menschenverachtend und nur an Geld interessiert. Dieser begründeten Kritik kann man nur durch rationale, sachbezogene, nüchterne Information über „die Wirtschaft“ begegnen, die die begründete Kritik an den vorkommenden Formen der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen verständnisvoll berücksichtigt. Dieser Aufklärung hat sich – wie auch bei der Bewältigung anderer Problemfelder, wie z. B. der Umweltschonung – die Schule anzunehmen. Sie gehört zur Vorbereitung auf die Wirtschafts- und Arbeitswelt.

Es ist sicherlich nicht zufällig, dass kurz nach der Wiedervereinigung im Reclam-Verlag ein Reader zu der Thematik *„Wirtschaft und Ethik“* erschien.<sup>1</sup> Dieser Band, in dem bis auf ganz wenige Ausnahmen fast ausschließlich Originalbeiträge zusammengefasst sind, schließt mit dem *„Eid des Volkswirtschaftlers“*.<sup>2</sup> Dieser Eid – dem Eid des Hippokrates nachgebildet – besteht aus Anweisungen an das Verhalten, das sich auf Mehrung und Verteilung des Wohlstandes und der Ressourcenschonung bezieht. Die Güte einer Wirtschaftsethik wird als entscheidend abhängig von der Sachanalyse der Wirtschaft dargestellt. *„Eine Wirtschaftsethik ist immer nur so gut wie die Erfas-*

*sung und Analyse ihres Objekt- und damit Anwendungsbereichs.“*<sup>3</sup> Dabei stelle die ökonomische und sozialwissenschaftliche Sachanalyse das Material für die Ethik. Als Ziel der Wirtschaft wird die Bereitstellung der Mittel zum Zweck der materiellen Existenzsicherung definiert. Wie kann das vermittelt werden? Die Wirtschaft habe keinen Selbstzweckcharakter. Sie sei nicht unabhängig von moralischen und ethischen Überlegungen.

„Ganz wesentlich ist das Verhältnis von Ökonomie und Ethik vom Verständnis des Ökonomischen abhängig: versteht man unter Ökonomie [...] eine deskriptive empirisch-theoretische (Sozial-)Wissenschaft [...], so besteht die Aufgabe des Ökonomen [...] in der Beschreibung, Erklärung und Prognose ökonomischer/sozialer Phänomene und nicht in der Formulierung (krypto-) normativer – etwa wirtschaftspolitischer – Empfehlungen.“<sup>4</sup>

Trotz dieser konstruktiven Aussagen zum Verhältnis Ökonomie und Ethik gewinnt man den Eindruck, dass die Ökonomie als die sich verteidigende Disziplin verstanden wird, und in einer Fülle von Beiträgen aus der Wirtschaft zu diesem Thema wird die Haltung von Ökonomen und Managern in der Wirtschaft als Defensivstrategie aufgefasst.

Das ist jedoch der Bedeutung dieser Thematik nicht angemessen. Wir erleben seit der deutschen Wiedervereinigung das Zusammenwachsen zweier konträrer Systeme, woraus einige Probleme entstanden. Eines dieser Probleme konkretisierte sich in einer breiten Diskussion als das Verbleiben oder Neuentstehen der *„Mauer in den Köpfen“*. Mit anderen Worten: Die Wirkung von Empfindlichkeiten zwischen den Deutschen in Ost und West, die zu einer Distanz führt. Daraus entstehen Einschätzungen der empfundenen Minderwertigkeit der Bewohner der neuen Länder. Die Analyse einer empirischen Untersuchung hat die Abhängigkeit dieser Empfindungen von der ökonomischen Lage – sowohl der individuell erlebten, als auch der allgemein eingeschätzten – bestätigt.<sup>5</sup>

„In Wirklichkeit also haben wir es hier gar nicht mit der Frage der ‚inneren Einheit‘ oder gar der ‚inneren Mauer‘ zu tun, sondern mit der Frage der materiellen Einheit.“<sup>6</sup>

Von einer durchgreifenden Änderung des Verhältnisses auf wirtschaftlicher Ebene kommt der entscheidende Beitrag zur „Einheit Deutschlands“.<sup>7</sup> Dass diese Änderung der Verhältnisse durch Informationen über deren Gesetzmäßigkeiten begünstigt werden kann, d. h. durch Bildungsprozesse, die als Gegengewichte gegen ideologische Interpretationen wirken, erscheint evident. Wenn es aber auf die tatsächlichen, individuellen Erfahrungen ankommt, dann darf nicht vergessen werden, dass die Erwartungen an die Wirksamkeit von Systemen zur Erfüllung eigener Vorstellungen nicht utopisch überfordert werden.

Bei ökonomischem wie bei jedem Handeln gilt, dass die normativen Setzungen für richtiges oder falsches, gutes oder schlechtes Handeln nicht dadurch obsolet werden, dass von ihnen abgewichen wird. Albert K. Cohen schreibt, dass es überall da, wo es Regeln gibt, auch abweichendes Verhalten dazu gäbe.<sup>8</sup> Befolgung von Regeln oder Verstoß gegen sie sind zwei Seiten der gleichen Frage. Die Frage nach der Konformität menschlichen Handelns schließt ebenso die Nonkonformität gegenüber Regeln ein.<sup>9</sup> Daraus ergibt sich kein hierarchisches Verhältnis zu Ungunsten der Ökonomie, und sie sollte deswegen auch nicht als Angeklagte gesehen werden, was ihr – ich komme darauf weiter unten noch einmal zurück – allerdings oft gegenwärtig zugemutet wird.

Das Versagen einzelner im wirtschaftlichen Handeln vor den Forderungen der Ethik kann nicht Gegenstand der Frage sein, ob ökonomisches Handeln auf ethische Wertungen verzichten müsse. Außerdem erscheint mir die Verkürzung auf das Thema „Wirtschaft und Ethik“ deswegen unzulässig, weil eigentlich fast alles menschliche Handeln auch mit Wirtschaften zu tun hat. Mit der Wiedervereinigung, d. h. nach dem Zusammenbruch eines politischen und ökonomischen Systems, das freiheitlichen Grundsätzen nicht genügte, haben wir erlebt, dass Freiheit und Wirtschaft letztlich unteilbar sind. Es ist auch ein Problem der Schule, dass nämlich ökonomisches Handeln in seinen negativen Ausprägungen als verwerflicher angesehen wird als negatives Handeln, d. h. andere Menschen schädigendes

Handeln in anderen Gebieten, wie z. B. auf dem Gebiet sexuell devianten Verhaltens, wo Abweichungen sehr viel stärker in die persönliche Schuld und Verantwortung der Täter gelegt werden.

Wenn aus dem bisher Dargestellten der Eindruck entstanden ist, dass ökonomisches Handeln und Ethik durchaus zusammen passen, so erscheint jedoch in der gegenwärtigen Diskussion dieser Zusammenhang eher empfindlich gestört. Weitz<sup>10</sup> geht in seiner Behandlung dieser Thematik von der Feststellung aus, dass bei vielen Nichtökonomern und selbst bei Unternehmern und bei Wirtschaftspädagogen die Meinung vertreten sei, Ethik und Wirtschaft passten nicht zusammen. Der Mangel an Ausbildungs- und Arbeitsplätzen und der zunehmend härtere Kampf um Marktanteile bewirken, dass positive ethische Grundhaltungen ins Wanken gerieten. Interessant an dieser Darstellung ist, wie Ungleichgewichte an den Märkten, die sich aus wirtschaftspolitischen Fehlentscheidungen herleiten lassen, zur Begründung benutzt werden, um der Wirtschaft oder besser dem System Marktwirtschaft Vorwürfe zu machen. Verräterisch ist dabei u. a., dass hier positive ethische Grundhaltungen gefordert werden. Was denn anderes als positiv sollen definitionsgemäß ethische Grundhaltungen sein? Das Nachdenken bei Wirtschaftspädagogen und Wirtschaftswissenschaftlern über das Verhältnis von Wirtschaft und Ethik, das bereits festgestellt wird, wird von Claus-Peter Kruber als Beschreitung des Weges einer ethischen Erosion von der Marktwirtschaft zur Marktwirtschaft beschrieben. Weitz führt die Diskussion weg von dieser Polemik, weil er zu Recht feststellt, der Wirtschaft werde völlig unreflektiert ein unethisches Verhalten unterstellt. In diesem Zusammenhang ist die von Weitz zitierte Kritik an der Haltung junger Studenten der Erziehungswissenschaft zu sehen. Es werde nicht das System der Marktwirtschaft sachlich analysiert, sondern man erlebe mit Kampfbegriffen Vorwürfe, „Gewinnmaximierung“ anzustreben, und diese würden im Bildungssystem von ökonomiefernen – aber wie Weitz betont, auch von Wirtschaftspädagogen unkritisch und unreflektiert vorgetragen. Die von

Weitz zitierte Äußerung von Stephan Feldhaus, es sei nicht mehr selbstverständlich, dass Ethik in den Unternehmen eine Rolle spiele, muss ganz klar als Fehlverhalten der Unternehmer und nicht als Systemfehler der Wirtschaft erkannt werden. Insofern ist selbst der von Josef Ratzinger hergestellte konstruktive Zusammenhang:

„Wir brauchen heute ein Höchstmaß an wirtschaftlichem Sachverstand, aber auch ein Höchstmaß an Ethos, damit der wirtschaftliche Sachverstand in den Dienst der richtigen Ziele tritt und seine Erkenntnis politisch vollziehbar und sozial tragbar wird“<sup>11</sup>

zumindest missverständlich, da ethisches Handeln zusammen mit wirtschaftlichem Sachverstand nur dann als erfolgreich hingestellt wird, wenn zum wirtschaftlichen Sachverstand das Ethos hinzukäme. Es geht aber darum zu zeigen, dass Ethos und Wirtschaft als Systemteile des Teilsystems der Gesellschaft „Wirtschaft“ nicht unvereinbar sind. Weitz referiert dann noch weitere Beispiele, wonach zur Wirtschaft die ethische Haltung hinzukommen muss, damit das wirtschaftliche Wirken (warum eigentlich immer nur das wirtschaftliche Wirken?) für eine humane Gesellschaft akzeptierbar sei. Anders die Darstellung dieser Zusammenhänge von Hohmann/Bloome-Drees<sup>12</sup>. Diese Autoren sehen die Voraussetzung für ein ethisch geprägtes Miteinander in der Existenz des marktwirtschaftlichen Modells realisiert. Es ist für sie ein in sich ethisches System und stelle das bisher beste Mittel zur Verwirklichung der Solidarität aller Menschen dar. In der Marktwirtschaft drücke sich moralisches und legitimes unternehmerisches Verhalten durch die Beachtung des bestehenden gesetzlichen Rahmens aus und ansonsten durch das Bestreben, Gewinne in einer mittel- bis langfristigen Perspektive zu maximieren. Diese Voraussetzungen, damit ein Handeln als gerechtfertigtes ethisches Handeln bezeichnen zu können, gelten allerdings für alle Lebensbereiche einer Gesellschaft, die rechtsstaatlich strukturiert ist. Mit Rückgriff auf Molitor<sup>13</sup> differenziert Weitz zwischen der allgemeinen Wirtschaftsethik und der Wirtschaftsethik im realen Wirtschaftsgeschehen<sup>14</sup>. Die Moral, die in einer Unternehmung gefordert werde, sei im Kern durch die Markt- und

Wettbewerbssteuerung definiert. Mit Bezug auf Norbert Reiss<sup>15</sup> wird die ethische Entscheidung als Basis für die Marktwirtschaft als Organisation mit Entscheidungsrecht und Verantwortung für die Entscheidungsfolgen dargestellt. Trotz dieser Erläuterungsversuche, dass Wirtschaft und unternehmerische Tätigkeit durchaus mit ethischen Forderungen kompatibel sind, erstaunt immer wieder, wie weit Institutionen der Wirtschaft – wie hier bei Reiss die Unternehmen und Unternehmer – als Institutionen dargestellt werden, die einer besonderen Entschuldigung bedürften. Wann hätte man vernommen, dass die Institutionen der Rechtsfindung, der Gesundheitsvorsorge und Bildungsinstitutionen gleichen Rechtfertigungszwängen ausgesetzt worden seien?

Zu Recht verweist Weitz darauf, dass die Diskussion um die Grenzen und Möglichkeiten moralischer Reflektion überhaupt seit jeher zum Kern der Ethik gehört, aber die Bemerkung, dass Hinweise auf die Eigengesetzlichkeiten des Marktes als Grenzen moralischer Beurteilung vorgestellt werden, wird als bewusste Beitragsverweigerung zur Diskussion um das moralisch angebrachte Verhalten von Wirtschaftssubjekten gesehen, die dann eminent Stellung im ethischen Sinne nehmen. Hier wird eben wiederum nicht deutlich genug zwischen Handelnden und den Möglichkeiten des Handelns auf der einen und der Diskussion um evtl. Vereinbarkeit zwischen einem bestimmten System und ethischen Postulaten auf der anderen Seite genügend unterschieden. Deshalb weist Molitor zu Recht darauf hin, Unternehmensethik könne nicht als zusätzliches autonomes Steuerungsinstrument eingesetzt werden. Was Molitor für das Unternehmen fordert – dass es nämlich keinen Zweck in sich selbst finde oder eine Einrichtung sei, die sich um sich selbst drehe – gilt nicht nur für Tätigkeiten in Unternehmen, d. h. Tätigkeiten als Wirtschaftssubjekt (wobei als Wirtschaftssubjekt der Konsument ständig außer Kritik bleibt). Diese Diskussion wird in anderen Institutionen immer auf persönliches Fehlverhalten von Tätigen bezogen und nicht auf die Institution. Weitz untersucht dann, ob der Wettbewerbsgedanke einer umfassenderen Verwirklichung

der Leitbilder der Wirtschaft entgegenstände. So folgert er mit Albers<sup>16</sup>, funktionierender Wettbewerb sei die Voraussetzung für eine bestmögliche Versorgung der Menschen mit Gütern. Dem stellt er jedoch gegenüber, dass Wettbewerb auch Konkurrenzkampf bedeute, das Bemühen, besser zu sein als andere, anderen gegenüber Vorteile zu erlangen, so dass sich im Marktwettbewerb der Bessere, der Stärkere durchsetze. Was dann auch bedeute, dass die „Schlechteren“, die „Schwächeren“ „unnachichtig ausgesiebt“ würden. Hier werden sehr deutlich die Unzulänglichkeiten in der Argumentation sichtbar. Wenn auf der einen Seite der funktionierende Wettbewerb als konstitutives Instrument im Marktgeschehen gesehen wird und damit Konkurrenzen ausgelöst werden, so ist es zunächst keine Situation, die darwinistisch interpretiert werden darf, das geschieht aber, indem deutlich formuliert wird, die Schlechteren, die Schwächeren würden unnachichtig ausgesiebt. Nehmen wir ein illustrierendes Exempel aus dem Sport:

- Eine Fußballmannschaft, die in einem Wettbewerb gerade nicht aus dem Wettbewerb ausgesiebt und ausgemerzt. Sie wird nur im Verhältnis dieser beiden zueinander – oder evtl. noch dritter Beteiligter – einer Rangreihe zugeordnet. Diese Rangreihe aber ist offen. Sie kann im nächsten Wettkampf schon wieder verändert sein. Der Wettbewerb besteht ja gerade darin, dass der Gegner nicht ausgemerzt wird. Dann wäre das Ende jedes Wettbewerbs erreicht.
- Es werden zwei wertende Begriffe, der „Bessere“ und der „Stärkere“ nebeneinandergestellt, die mit unterschiedlicher Wertung auf verschiedenen Werteskalen entstanden sind. Auch „schwächer“ und „schlechter“ werden so nebeneinandergestellt, obwohl sie nicht vergleichbaren Ebenen entstammen, und die Wertung des unnachsichtigen Aussiebens entspricht überhaupt nicht dem dargestellten Bild des ökonomischen Wettbewerbs. Um wieder eine Analogie aus dem Sport zu nehmen: ein Läufer, der einem anderen im Wettkampf unterlegen ist, – als zweiter oder dritter das Ziel erreicht – ist evtl. in der Aus-

nutzung künftiger Chancen reduziert, aber deswegen nicht ausgesiebt oder gar ausgemerzt.

Der Hinweis auf Wever belegt noch einmal das Problem. Wever fordert, die Führungskräfte in Unternehmen in wirtschaftsethischen Fragen zu unterstützen. Sie sollen in ihren Unternehmensgrundsätzen die häufig erwähnte gesellschaftliche Verantwortung gründlicher durchdenken. Auch hier wieder die Vermischung: Wenn grundsätzlich der Wettbewerb zwischen Wirtschaftssubjekten – und wie gesagt auch natürlich zwischen Konsumenten, die nahezu sträflich in all diesen Ethikdiskussionen vernachlässigt werden, als handele es sich dabei um eine „bessere Sorte Mensch“ – für die bestmögliche Versorgung der Menschen mit Gütern steht, was in einer ethisch orientierten Diskussion keinesfalls als Mangel aufgefasst werden kann, dann kann man diesen Wettbewerb nicht durch Forderungen einengen, die lediglich den privaten Anspruch der handelnden Wirtschaftssubjekte betreffen.

Insofern ist Reis zuzustimmen, dass das Grundthema von Wirtschaftsethik als Wissenschaft kein anderes sein kann als die ökonomische Vernunft selbst. Es gibt keine vernünftige Wirtschaftsethik jenseits der ökonomischen Rationalität<sup>17</sup>. Ergänzend dazu bemerkt Weitz, dass ein völlig freier Wildwuchs von Märkten als einziger Regulator des Wirtschaftsprozesses versage und Folgen zeitige, die sich sowohl ökonomisch wie sozial als nicht akzeptabel erwiesen hätten. Auch hier ist die Begriffswahl beachtenswert. Natürlich ist ein Wildwuchs, d.h. ein Zustand, der mit einem sehr klaren negativen Begriff belegt wird, niemals ein Zustand, aus dem positive Ergebnisse zu erwarten wären. Und insofern ist der Hinweis von Albers hier tautologisch, dass die Grundrechte, die in den Artikeln 1 und 2 des Grundgesetzes kodifiziert sind, auch für Marktverhalten und für wirtschaftlichen Umgang miteinander gelten. Etwas anderes ist auch nie behauptet worden. Um hier zu schließen: Da es nach Popper keine rationale wissenschaftliche Basis für Ethik gibt, es aber doch eine ethische Basis der Wissenschaft und des Rationalismus gibt, kann man wie Steinmann<sup>18</sup> postulieren, dass eine Trennung von Ökonomie und Ethik weder gegeben noch sinn-

haft ist. Die Forderung nach Trennung von Ökonomie und Ethik ist nicht aufrecht zu erhalten. Wie in der Literatur ständig zwischen ethischem Handeln und Handeln nach der *political correctness* vermischt wird, zeigt ein Beitrag von Günther Seeber<sup>19</sup>. Seeber argumentiert gegen die Eingrenzung nach der Forderung von Homann/Blome-Drees, dass nur bei ungenügenden Rahmenbedingungen ein Unternehmen nach dem Modell eigene ethische Überlegungen anstellen müsse (weil ethisches Handeln immer im gesetzlichen Rahmen gefordert werden kann und muss, und nur wenn die Existenz eines solchen Rahmens nicht gegeben ist, würde bei Nichtanlegung eigener ethischer Überlegungen eine gesellschaftliche Rangordnung nach der Hackordnung eintreten – wobei natürlich in dieser Forderung nicht geklärt ist, wie eigene ethische Überlegungen einfach aus der Luft gegriffen werden könnten. – LB). Seeber bezieht sich da auf den Fall der „Brand Spar“, der die Fragwürdigkeit des oben genannten Ansatzes belege, da legale Handlungen doch der gesellschaftlichen Moral widersprechen könnten. Offenbar hat Seeber diesen Beitrag geschrieben, bevor aufgedeckt werden konnte, dass die Analysen von Greenpeace falsch waren und deswegen die Legalität von Shell zu unterlaufen bzw. zu torpedieren selbst nicht nur fragwürdig, sondern gesetzeswidrig wurde. Dabei handelt es sich nicht um die Frage, ob hier eine gesellschaftliche Moral der Legalität im Wege stand. Hier stand lediglich *political correctness* der Legalität entgegen. Dabei hat Weitz mit Hinweis auf Reis die historischen Wurzeln und die ideologischen Verurteilungen aufgezeigt:

„Der Gott der Kaufleute war früher auch der Patron der Diebe. Das Streben nach Reichtum wurde als sündig angesehen. Die Stoa in ihrer Betonung des der Natur gemäßen Lebens hatte das Streben nach Reichtum noch als weise gebilligt. Der Reichtum sei der Armut vorzuziehen, da er ein tugendhaftes Leben erleichtere. Im Gegensatz dazu sprach sich die Kirche mehr für das Ideal der Armut aus. In der christlichen Tradition wurde und wird die Wirtschaft eher als ein Gegner des ethisch gesonnenen Menschen angesehen.“<sup>20</sup>

Bei Weitz finden wir eine zwar nur kurze, aber doch verständliche Definition des Begriffes

*Ethik*. Dabei bezieht er sich auf Peter Ulrich und Thomas Maak:

„Der Gegenstand aller Ethik ist das Phänomen der Moral, der gelebten Sittlichkeit. Sie beruht auf den Wertvorstellungen und Verhaltensnormen, die der kulturspezifischen Tradition entstammen und eine Lebenspraxis faktisch bestimmen.“<sup>21</sup>

Versucht man, den Begriff der *Ethik* einmal lexikalisch zu erfassen, so wird auch deutlich, dass alles, was mit Ethik zusammenhängt, was auf Ethik gründet, Ansprüche sind, die sich an das Handeln von Menschen – einzelnen oder Gruppen von Menschen – richten. Das wird aus der Formulierung des kategorischen Imperativs von Kant auch deutlich, wonach ein Mensch nach derjenigen *Maxime* handeln soll, durch die eine allgemeine Gesetzgebung begründet werden könnte. Handeln kann nur auf Menschen bezogen sein, und deswegen kann ein System wie „Wirtschaft“ nicht nach ethischen Normen analysiert werden. Nach dem *Philosophischen Wörterbuch* von Georgi Schischkoff (zit. nach der 16. Auflage Stuttgart 1961) beschäftigt sich Ethik mit der Suche nach einer Antwort auf die Frage: *Was sollen wir tun?* Danach lehrt die Ethik, die jeweilige Situation – also in jeder Institution, in jeder Lebenssituation – zu beurteilen, um das ethisch richtige Handeln zu ermöglichen. Sie (die Ethik) erzieht den Menschen zu seinem Beruf, die Welt dadurch zu vollenden, daß er das Reich des Seienden mit dem Bereich des Seinsollenden überbaut. Danach dient die Ethik der Rettung des Wertbewusstseins. Und im *Wörterbuch der Pädagogik* von Wilhelm Hehemann (zit. nach der 7. Auflage 1964) wird ethisches Handeln unterschieden nach der sittlichen Grundhaltung mit einem spezifischen, dem Individuum oder einer Gemeinschaft eigenen Wertkosmos, dem sittlichen Wertbewusstsein des einzelnen und dem freien und verantworteten Verhalten in der realen Situation. Alles also Bezüge auf den einzelnen Menschen oder Gruppen von Menschen.

#### Anmerkungen

1 Lenk, Hans/Maring, Matthias (Hg.): *Wirtschaft und Ethik*, Stuttgart 1992

2 Binswanger, Hans Christoph/Reetz, Norbert: Der Eid des Volkswirtschaftlers vom 18. April 1983, in: ebd., S. 401  
 3 Ebd., S. 11  
 4 Ebd., S. 11 f.  
 5 Vgl. Walz, Dieter/Brunner, Wolfram: Das Sein bestimmt das Bewußtsein, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B. 51/97, S. 13–19  
 6 Ebd., S. 19  
 7 Vgl. ebd.  
 8 Vgl. Cohen, Albert K.: Abweichung und Kontrolle, München 1968, S. 11  
 9 Vgl. ebd.  
 10 Weitz, Bernd O.: Ethik und Wirtschaft? Hochschuldidaktische Schriften des Instituts für Betriebswirtschaftslehre Halle (Saale) 3/2000  
 11 Ratzinger, Josef: Einführung zum Symposium „Kirche und Wirtschaft in der Verantwortung für die Zukunft der Weltwirtschaft“, in: Fels, E. (Hg.). Kirche und Wirtschaft in der Verantwortung für die Weltwirtschaft, Köln 1987, S. 36

12 Hohmann, K./Bloom-Drees, F.: Wirtschafts- und Unternehmensethik, Göttingen 1992, S. 49 und S. 20 ff.  
 13 Molitor, B.: Wirtschaftsethik, München 1989  
 14 Vgl. Weitz, [wie Anm. 10], S. 8  
 15 Reis, N.: Die Kirchen und ihre Sozialverkündung, in: Branahl, M./Reis, N.: Kirche und Wirtschaft, Beiträge zur Ausgestaltung der Gesellschaft, Köln 1991  
 16 Albers, H.J.: Ethik und ökonomische Bildung, in: Albers, H.-J. (Hg.): Ethik und ökonomische Bildung, Berg, Gladbach 1996  
 17 Vgl. Weitz, [Anm. 10], S. 11  
 18 Steinmann, Bodo: Ethische Orientierung in der ökonomischen Bildung, in: Hans Jürgen Albers (Hg.) [wie Anm. 16].  
 19 Seeber, Günther: Moderne Sozio-Ökonomie als Herausforderung für die ökonomische Bildung, in: Claus-Peter Kruber (Hg.): Konzeptionelle Ansätze ökonomischer Bildung, Berg, Gladbach 1997, S. 201  
 20 Reis, N.: [Anm. 15], S. 20, zit. bei Weitz [Anm. 10], S. 3  
 21 Ulrich/Maak, 1996, S. 12, zit. bei Weitz, ebd., S. 4



## SALZHAUSEN

Das moderne Bad mit Tradition zwischen Vogelsberg & Wetterau

### **Sole-Bewegungsbad, Kurmittelhaus mit Therapiezentrum**

Krankengymnastische Abteilung für Neurologie, innere Medizin, Orthopädie  
 Gynäkologie, Kinderheilkunde, Urologie, Chirurgie, Geriatrie  
 Gesundheitszentrum für fernöstliche Medizin und westliche Naturheilkunde  
 Ambulante Nachbehandlungen nach Operationen am Bewegungsapparat  
 Original Eifelfango, alle Massagen,  
 Lymphdrainage, med. Gerätetraining, Inhalationen

### **Rheuma, Herz, Kreislauf, Nerven, Atemwege**

Info: Kurverwaltung, Quellenstraße 2, 63667 Bad Salzhausen,  
 Telefon 0 60 43/96 33 0, Fax 0 60 43/96 33 50,  
 E-Mail: kurverwaltung@bad-salzhausen.de, <http://www.bad-salzhausen.de>